

Damit das Grauen nicht vergessen geht

Larissa Kalisch erzählt an der Kanti Baden, wie es ihrem Grossvater unter dem Naziregime erging. So lernt man aus der Geschichte, hofft sie.



Larissa Kalisch bei ihrem Vortrag an der Kanti Baden. Ihr Grossvater hat während des Zweiten Weltkriegs, unter anderem im Konzentrationslager Auschwitz, Unmenschliches erleben müssen. Bild: Alex Spichale

Sarah Kunz

Eduard Kornfeld kommt am 3. Januar 1929 in der damaligen Tschechoslowakei zur Welt. Schon als Zweijähriger ist er im ganzen Dorf als Lausbub bekannt und spielt gerne Streiche. 1933 zieht die Familie nach Bratislava, wo der Vater eine Bäckerei eröffnet. Noch ist das Leben gut. Doch wenig später werden sie alle als «Saujuden» beschimpft.

Larissa Kalisch zeigt auf der Leinwand das Bild eines jungen Mannes. «Was schätzt ihr, wie alt ist er?», fragt sie die Klasse. Einige Hände erheben sich. 20 Jahre alt, sagt ein Schüler, 19, vermutet ein anderer. Larissa lächelt. Sie ist mit allen per Du. «Er ist 13», sagt sie dann. Der Mann auf dem Foto ist ihr Grossvater, Eduard Kornfeld. Zum Zeitpunkt der Aufnahme ist der Zweite Weltkrieg bereits ausgebrochen. Es werden Jahre folgen, die später sogar noch seine Enkelin prägen werden.

Die 29-Jährige erzählt ihre Familiengeschichte heute in einem Workshop an der Kantonsschule Baden. Der Vortrag wurde von der Stiftung Erziehung zur Toleranz (SET) im Rahmen des vom Bund unterstützten Projekts «Holocaust. Nachkommen erzählen» organisiert. Im Klassenzimmer sitzen 25 Schülerinnen und Schüler. Bleierne Stille herrscht.

Die Hölle beginnt 1939 mit Überfällen, mit Einbrüchen, mit dem Tragen des Judensterns. Der Familie Kornfeld wird die Wohnung weggenommen. Sie lebt fortan im Klassenzimmer einer Schule mit vielen anderen Familien. Drei Jahre später werden die ersten Juden deportiert. Am 7. Mai 1942 flüchten Eduard und sein älterer Bruder Chaim nach Budapest. Weg von Vater, Mutter, den vier jüngeren Geschwistern. Sie werden sich nie mehr wiedersehen.

KZ-Überlebende haben mittlerweile ein hohes Alter erreicht,

viele sind bereits gestorben. Die Zeitzeugen werden immer weniger. Damit ihre Geschichte nicht in Vergessenheit gerät, besuchen seit einem Jahr zwölf Nachfahren von Holocaust-Überlebenden Schulklassen der Sekundarschule, der Berufsschule und des Gymnasiums – so wie heute in Baden. Insgesamt 100 Besuche haben in der gesamten Deutschschweiz bereits stattgefunden, die Nachfrage steigt stetig.

Dem SET-Geschäftsleiter Urs Urech ist das Projekt ein wichtiges Anliegen: «Wenn es keine Zeitzeugen mehr gibt, geht die Erinnerung verloren und das Passierte wird zur Geschichte», sagt er. «Das wollen wir verhindern.» Die Vorträge seien eine Alternative zum herkömmlichen Unterricht über den Zweiten Weltkrieg: Anstatt Zahlen und Daten über die Vernichtung, lernen Schülerinnen und Schüler ein Einzelschicksal kennen. Sie erfahren von Emotionen, von Traumata, von Auswirkungen auf die Nachkommen. «Das macht den Krieg persönlicher», erklärt Urech.

Ein Jahr lang sind Eduard und Chaim auf der Flucht, dann zwingen sie die Kriegsumstände, getrennte Wege zu gehen. Eduard reist zurück in die Slowakei, wo er sich verliebt. Gitta heisst sie, die Cousine einer Cousine. Blond, blauäugig, ein süßes Lächeln. Als die Deportationen beginnen, will Eduard gemeinsam mit ihr flüchten. Doch sie will ihren Vater nicht verlassen. Also bleibt er bei ihr.

Larissa war vier Jahre alt, als sie zum ersten Mal erfuhr, was ihr Grossvater unter dem Naziregime durchmachen musste. «Zu früh», findet sie heute. Aber traumatisiert haben sie die Geschichten nicht. Vielmehr haben sie ihre jüdische Identität gestärkt und die Konfrontation mit existenziellen Fragen habe ihr Interesse für Psychologie geweckt. Als Psychologin und Life Coach findet sie jetzt selbst die

Kraft, vor Schulklassen zu stehen und immer wieder von den Gräueltaten zu erzählen.

«Mehr als drei Mal im Jahr könnte ich das aber nicht», sagt sie der gespannt lauschenden Badener Schulklassen ehrlich. Und fügt an: «Die Nachwirkungen sind belastend, weil man jedes Mal wieder damit konfrontiert wird.» Die Erlebnisse des Grossvaters haben das gesamte Familiensystem derart stark geprägt, dass man die Schwere der Kriegsgeschichte sogar im Alltag stets gespürt habe.

1944 werden Eduard und Gitta mit unzähligen anderen in einen Viehwaggon gepfercht. Endstation ist Auschwitz-Birkenau. Alle Gebrechlichen, Alten und Kinder werden direkt vergast – unter ihnen auch Gitta. Eduard erhält Sträflingskleidung und den Kopf geschoren. Von da an sieht er zu, wie KZ-Arzt Josef Mengele Hunderte für seine Experimente auswählt, wie andere auf offener Strasse erschossen werden. Er trägt Schläge, Peitschenhiebe, Krankheit, Hunger. Wer stehen



Larissa Kalisch mit ihrem «Opi» Eduard Kornfeld vor der Confiserie Sprüngli in Zürich, wo sie immer zusammen frühstückten. Bild: zvg

bleibt, darf leben. Wer umfällt, wird vergast. Eduard fällt nicht.

Nicht ein einziges Mal ist ein Handy zu sehen, die Gesichter der Jugendlichen sind aufmerksam Larissa zugewandt. Man hätte eine Stecknadel fallen hören, wäre da nicht ihre Stimme gewesen. Kälte liegt darin, als sie über die Unmenschlichkeit der Nazis spricht.

Ab und an tuschelt jemand. Kurze Sätze, dann liegt die Aufmerksamkeit wieder beim Erzählten. Als Larissa wissen will, ob jemand Fragen hat, heben gleich mehrere die Hände. Verspürte der Grossvater Wut gegen diese Menschen? Ging er noch einmal zurück nach Auschwitz? Das Schicksal von Eduard Kornfeld zieht die jungen Leute in den Bann.

Anfang 1945, nach mehreren Verlegungen in verschiedene Lager ist Eduard beim Todesmarsch nach Dachau zurück dabei. Am 16. April kommt er an – als einer von wenigen Überlebenden. Zwei Wochen später sieht er aus dem Baracken-

fenster die Panzer der Amerikaner. Neben ihm feiern sogar die Todgeweihten mit letzter Kraft ihre Befreiung. Zu diesem Zeitpunkt ist Eduard 16 Jahre alt, wiegt 27 Kilogramm und leidet unter schwerer Tuberkulose.

Am Vormittag haben die Schülerinnen und Schüler bereits über die Erinnerungskultur und die Ursachen des Holocaust gesprochen. Darüber, ob das Grauen vermeidbar gewesen wäre. Sie sind vorbereitet, kennen den Horror, der hinter den Zäunen der Konzentrationslager lag.

Trotzdem trifft sie jedes einzelne Wort aus Larissas Mund sichtlich. «Es ist etwas ganz anderes, solche Geschichten von jemandem zu hören, der ihnen so nahe ist», sagt eine Schülerin. Auch Lehrerin Daniela Tenger lauscht gebannt. «Die Erzählung zeigt auf einer sehr persönlichen Ebene, weshalb wir uns immer daran erinnern müssen», sagt sie.

Eduard begibt sich in eine lebensrettende vierjährige Liegekur in

«In zehn Jahren werden wir keine Überlebenden der Nazi-Gräueltaten mehr unter uns haben. Deshalb fühle ich mich verpflichtet, ihnen eine Stimme zu geben.»

Larissa Kalisch
Nachfahrin

slowakische Sanatorien und folgt schliesslich seiner einzigen überlebenden Cousine Hindi in ein Davoser Sanatorium. Acht Jahre nach Kriegsende hat sich sein Körper endlich vom Krieg erholt. Er beginnt eine Lehre als Juwelenfasser in Zürich, trifft zehn Jahre nach der Trennung wieder auf seinen Bruder Chaim und gründet mit seiner Frau Ruth eine Familie mit drei Kindern und sieben Enkelkindern. Am 8. September 2020 stirbt Eduard Kornfeld im Alter von 91 Jahren an einem Herzstillstand.

Wie ihr Grossvater es geschafft hatte, den Krieg zu überleben, wisse sie nicht, sagt Larissa. Tausende Male dem Tod zu entkommen, bezeichnet sie als ein Wunder. Zum Schluss ihres Vortrags zeigt sie Fotos. Von sich und «ihrem Opi» in den Bergen, vor der Confiserie Sprüngli in Zürich, wo sie so oft gemeinsam gefrühstückt haben, von ihrer gesamten Familie. Mit dem Finger zeigt sie auf Chaim und Hindi. «Er hat den Krieg auch überlebt, sie war ebenfalls in einem Konzentrationslager.»

Eduard Kornfeld hat es bis zu seinem Tod mehrmals zurück an den Ort des Grauens geschafft. Aber bei den letzten beiden Malen gab sein Körper auf. «Statt an den Gedenkfeiern in Dachau oder Auschwitz teilzunehmen, mussten wir mit ihm in den Notfall fahren», erinnert sich Larissa. «Es hat sich angefühlt, als haben die Orte und die Erinnerungen daran in seinem Körper einen derartigen Stress ausgelöst, dass er sich quer gestellt hat.»

Das Trauma sass tief. Bis zum Schluss. Und deshalb darf der Schrecken nie vergessen gehen. «Ich stehe da, damit die Erinnerung nicht verblasst», sagt Larissa. «In zehn Jahren werden wir keine Überlebenden der Nazi-Gräueltaten mehr unter uns haben. Deshalb fühle ich mich verpflichtet, meinem Grossvater und allen anderen eine Stimme zu geben.»